



Abend =

Zeitung.

224.

Freitag, am 18. September 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. H.).

Der Strudel,
Romane.

Bei Regensburg ein Strudel braust,
Ein Schiffer lenkt vorüber,
Er lenkt den Kahn mit starker Faust
Zum blumigen Ufer hinüber!

„Hab' Dank, hab' Dank, lieb' Fischerlein!
Du hast uns wacker gefahren!“
So ruft manch' lockiges Mägdelein,
Noch jung und zart an Jahren.

Sie kennen noch nicht der Liebe Qual,
Noch nicht der Liebe Freuden;
Drum dursten sie ruhig allzumal
Wohl über den Strudel gleiten!

Es scherzen die Mägdelein auf der Au'
In leichtgeschlungenen Tänzen;
Sie pflücken viel Blümchen, roth und blau,
Und werfen sich neckend mit Kränzen.

Ein stolzes Fräulein wandelt einher
In reichem seidnen Kleide;
Ihr Aug' ist trüb', ihr Busen schwer
Von bitterem Liebesleide!

Und als der Abend herniedersinkt,
Ist Tanz und Spiel zu Ende;
Die Mädchenschar dem Schiffer winkt,
Der greift nach dem Ruder behende.

Kunigunde steigt in den Kahn zugleich,
Im Herzen unendliches Sehnen.
„Was sitzt Ihr, o Fräulein, so trüb und bleich,
Was rinnen versthohlene Thränen?“

Nun sind sie ohne Leid und Fahr-
Zum Strudel zurückgekommen;
Ein Nix mit grünem Haupt und Haar
Taucht auf und kommt geschwommen.

Er äugelt lüstern nach dem Kahn,
Er fast nach dem seidnen Kleide,
Er fast das zitternde Fräulein an —
Bald decken die Wellen Beide! — —

Der Schiffer steuert sich ^{hinweg mit harn-} müd und warm
Bei des Tages sinkendem Lichte,
Die Mädchen flieh'n in der Mütter Arm
Und erzählen die Trauergeschichte!

Julius Hammer.

Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung)

Der Häuptling der räuberischen Horde hatte gegründete Ursache, vorsichtige Maßregeln zu treffen, wenn er nicht alle Früchte seines weiten Zuges verlieren wollte. Als er vom Sandberge nach der jenseitigen fruchtbaren Fläche schaute, zeigte sich ihm eine sehr starke Abtheilung ägyptischen Fußvolks, welches schon für die Nacht gelagert war. Okab knirschte. Einen weiten Umweg hatte er gemacht, um Scherif Bey, dessen Lager er kannte, zu vermeiden; nun fand er hier auch Truppen, mit denen er sich nicht messen konnte. Was war zu thun? Die gänzliche Erschöpfung der Seinen machte ein Weiterziehen, eine Sei-

tenbewegung aus dem Bereich der Gefahr unmöglich für heute; er mit seiner Horde wäre zwar dem Verschmachten vielleicht entgangen, aber immer auf Kosten seiner Gefangenen und diese unvermindert sammt der ganzen reichen Beute zu den heimischen Zelten jenseit des Stromes zu bringen, war sein Streben und sein Stolz; damit der alte Scheik, der ihm, dem Fremdling, nicht hold war, Achtung vor ihm bekommen sollte. Er beschloß, auf der Stelle, wo sie eben waren, sofort sein Lager aufzuschlagen, einige Araber in den Kleidern gefangener Pilger nach der Stadt zu schicken, um Wasser und Lebensmittel zu holen, und in der Nacht, wenn der Mond aufgegangen, weiter zu ziehen.

Sein Befehl wurde schnell in's Werk gesetzt. Bald lagerte die Horde im großen Kreise, den Okab noch einmal auf seinem feurigen Rosse umflog. Da gewahrte er die beiden Franken, welche stumm und verzweifelt zur Erde gesunken waren. Er ritt zu Jomard heran, der sich sogleich mit der Kraft, die ihm der Stolz gab, halb aufrichtete und ihn fragend ansah. Der Araber der Wüste ist von Natur nicht grausam und blutdürstig; nur augenblicklicher Jähzorn kann das heiße Blut zum Grimm aufreizen, den er nicht zu beherrschen gelernt hat. Der Muth des jungen Franzosen mußte dem tapfern Håuptlinge gefallen.

Du hast die Seele eines Kriegers, Frank! sagte er milder als gestern.

Ich bin der Sohn eines Braven! — erwiderte Jomard — Du sollst mich nicht zittern sehen. Das Blut, das in meinen Adern rollt, ist ein Erbtheil, dem ich Ehre machen will.

Allah ist groß! sagte der Moslem verwundert, indem sein Blick über die kläglichen Gestalten der andern gefangenen Männer streifte. Dann wandte er sich wieder zu Jomard und sagte streng: Ich will, daß Jeder das Wort in der Kammer seiner Brust halte, bis wir das Bild des Mondes im Flusse erblicken. Es gilt Deinen Kopf.

Soll ich mein Leben schonen, — erwiderte Jomard bitter — um mich Deiner Drohung zu erhalten! Besser ein rascher Tod, als lange Schmach!

Ich schwor nicht beim Propheten, noch beim Barte meines Vaters! — sagte der Håuptling, immer wohlgefälliger den jungen Mann betrachtend — Großmuth ist Heldentugend. Thu' jetzt, was ich befehl, sonst fürchte meinen Zorn, ich heiße Okab, das ist in Deiner Sprache: der Adler!

Langsam ritt er hinauf zu seinem Zelte, das etwas erhöht aufgeschlagen war. Die Araber hatten sich schon zur kurzen Nacht eingerichtet, einige waren hinabgegangen zur Stadt.

Der Emir hielt vor seinem Zelte und übersah noch einmal die von der Abendsonne beleuchtete Gegend. Plötzlich stuzte er, setzte sich wieder im Sattel, den er eben verlassen wollte, zurecht, strich sich mehrmals ungeduldig den Bart und sah erwartend in die Ferne, wo Staubwolken aufstiegen. Sein scharfes Auge erkannte bald eine Reiterschaar, welche im gestreckten Galopp auf sein Lager zukam. Die Araber hoben die Köpfe und machten sich auf des Emirs Befehl eilig an ihre Pferde, während er selbst dem fremden Haufen entgegenritt. Der Kampf in der Nähe ägyptischer Truppen war mißlich; Okab versuchte die List, in welcher er freilich nicht sonderlich stark war.

Auch die heransprengenden Reiter gehörten zum Kriegsvolke des Pascha's; vielleicht waren die Flüchtigen unter ihnen, welche er beim Ueberfalle der Karavane hatte entkommen lassen. Okab versuchte seine Schonung. Noch konnte er mit seiner Horde der drohenden Gefahr durch Flucht enttrinnen, aber freilich mußte er dann die ganze Beute fahren lassen und nur das nackte Leben heimbringen, selbst die Seinen aufopfern, welche sich aus dem Lager, um Wasser zu holen, entfernt hatten. Der Hohnblick des alten Scheiks stand ihm vor der Seele — es war keine Wahl, er mußte vorwärts.

Ein prachtvoll gekleideter Mann, der an der Spitze der Krieger ritt, kam ihm rasch entgegen. Beide begrüßten sich nach orientalischer Sitte, dann fragte der Aegypter um Stamm und Zweck des Zuges. Der Araber gab kurzen Bescheid, doch nicht der Wahrheit gemäß; er beobachtete jede Bewegung des jetzt langsam heranziehenden Kriegerhaufens, jede Miene des Bey's, mit dem er sprach. Es war nicht die jugendlich schöne Gestalt Scherif Bey's, dem er schon einmal im Kampfe begegnet; der Führer, der vor ihm hielt, war älter, sein Auge hatte nicht den festen kalten Blick der Türken, sondern blißte lebhaft und kühn umher; sein Antlitz trug die hellere Färbung des Abendlandes, und obwohl er nur mangelhaft arabisch sprach, flos ihm die Rede frei und rasch vom Munde. Er bemerkte mißfällig, daß der Håuptling ihn nicht um die Erlaubniß des freien Durchzugs gebeten, und äußerte, daß die Karavane, welche Okab vorgab, zu ihrer Sicherheit zu geleiten, seines Schutzes nicht mehr bedürfe, indem sie von der Stadt Kenneh — er zeigte

nach den sonnenhellen Thürmen — den Nil verfolgen könne, der bis zu den Catarakten hinauf, Dank Mehmed Ali's weiser Regierung, ganz sicher sey.

Ich will ihnen das selbst sagen! schloß der Bey mit schnellen Worten. Er setzte durch ein lautes Commando seine Reiter in Trab und bemerkte nicht, daß der Araber knirschend seine Wuth nur mühsam zurückhielt, während er neben ihm zu der gelagerten Karavane ritt, die ihm jetzt vielleicht entrispen werden sollte. Die Söhne der Wüste, die seinem Befehle gehorchten, standen in voller Bewaffnung neben ihren Pferden, bereit zur Flucht oder zum Kampf, wie es der Emir gebieten würde. Am Boden lagen die Gefangenen, von denen man jedes Zeichen ihrer Lage schon der nahen Stadt wegen sorgsam entfernt hatte. Es war ihnen unter den fürchterlichsten Drohungen der Tod geschworen, wenn irgend Einer anklagend auftreten würde, der nahende Bey möge ihnen sagen, was er wolle.

Der Bey kam heran, er musterte misstrauisch die wilden Krieger, welche rings um die Karavane vertheilt waren; dann sprach er zu der letztern, was er für angemessen hielt. Die Gebeugten hörten es mit orientalischer Stumpfheit, Viele verstanden ihn nur halb, seines fremdartigen Accentes wegen; Mancher, der wohl Lust gehabt hätte, hervorzutreten und den Bey um Rettung aus Räuberhand zu flehen, sah muthlos auf die drohenden Wächter und scheute sich, als erstes Opfer für die Befreiung der Andern zu fallen. Jomard, den keine Rücksicht davon abgehalten hätte, verstand aus Unkunde des Arabischen kein Wort von der Rede des Beys, dessen friedliches Heranziehen mit Okab ihn überhaupt zu einem Fehlschlusse über ihn verleitete. Der Kopte aber, der ihn belehren konnte, lag zu fern und seine auffordernden Blicke bemerkte Jomard nicht.

Alles schwieg. Der Bey sah immer finsterner auf die Araber und ihren Häuptling, der seinen Blick trotzig erwiderte.

Hat die Karavane keinen Firman? fragte er.

Ich glaube nicht! erwiderte Okab.

Der Bey besann sich eine kurze Weile, dann sagte er im Tone des Befehls: Zieh Deine Reiter zurück, daß die guten Leute mit mir frei sprechen können. Ich sehe manchen Blick, der mir nicht gefällt. Auf zwei hundert Schritt, nach jener Höhe; Du bleibst

bei mir, damit Du Dich mit den Kaufleuten wegen Deines Geleits abfinden kannst. Sie haben es nicht mehr vonnöthen; es wäre ein Schimpf für den Vizekönig, wollt' ich es länger dulden. Hassan Aga!

Der Aga, ein alter Mann mit weißem Barte, sprengte heran.

Hassan Aga, hüte den Emir an Deiner Seite, während ich mit den Pilgern und Handelsleuten spreche. Laß Dein Volk abziehen, hast Du mich nicht verstanden? Was starrst Du?

Der weißbärtige Aga hatte nicht sobald den Häuptling in's Auge gefaßt, als er hoch auffuhr im Sattel. Mameluck! schrie er wild und laut. Das Wort schlug wie ein Blitz in die Reiter des Wascha's, sie jagten mordlustig herbei, aber der schäumende Okab hatte den Aga schon mit gespaltenem Haupte vom Pferde geworfen, sein Ruf die Seinen aufgestachelt. Schüsse fielen in allen Richtungen, mehre Gefangene wurden niedergehauen, viele Ballen ihres Eigenthums zersezt, endlich verstoßen die Räuber in alle Winde. Okab Emir war der Letzte, der floh, und wie ihn sein herrliches Schimmelroß langgestreckt über die Ebene trug, daß die grünen Quasten des Reitzeuges und der Scharlachkaftan im Winde flogen, sah er noch immer mit wilden, kampflustigen Blicken rückwärts nach den Feinden, die ihm nicht zu folgen vermochten; seine Hand hielt die triefende Klinge zu Boden gesenkt und er achtete den Kopfschlag nicht, der ihm den rothen Tarabu vom Haupte gerissen, daß der Schopf aufgelöst über die blaue, vielfach gewundene Stirnbinde flatterte. So verschwand er im abendlichen Dunste der Ferne.

Wenige Minuten hatten hingereicht zur Entscheidung, aber kaum war die Verwirrung unter der Karavane beim Ueberfalle der Araber größer gewesen als jetzt, da sie befreit war. Alles rannte wild und schreiend durch einander, Verwundete stöhnten, Habsüchtige zankten sich um freitiges Eigenthum, Laseu war seinem Herrn um den Hals gefallen und weinte laut vor Freuden. Vergebens suchte der Bey sich Gehör zu verschaffen, um über das Geschehene eine befriedigende Auskunft zu erfragen. Da sank eben die Sonne in den glühenden Niedergang und die Moslemim warfen sich auf ihre Kniee, die Abendandacht zu verrichten, die vielleicht noch nie aus so heißen Dankgefühlen entsprungen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s H a m b u r g.

(Fortsetzung.)

Als Jacobi vor kurzer Zeit von unserer Stadt-
bühne Abschied nahm, um in ländlicher Ruhe für die
Wiederherstellung seiner Gesundheit zu sorgen, ahnte
ihm wohl nicht, daß er sobald schon auch von der
Weltbühne abtreten sollte. Er starb am 11. Juli in
den Armen seiner Familie, 53 Jahre alt. Sein ju-
gendliches Aussehen auf der Bühne ließ dieses Alter
nicht ahnen, und noch vor einigen Jahren glich er in
manchen Rollen einem jugendlichen Manne. Ein so
schönes, sonores Organ, so viele Poesie in der Dar-
stellung tragischer Charaktere, werden wir wohl sobald
nicht wiederfinden. Er spielte nicht den Hamlet,
Don Carlos, Don Cesar, Rodrigo, Hans Sachs,
Melchthal, Jaromir, Romeo, Mortimer, Graf Strahl,
Prinz Homburg, er war es wirklich, mit Leib
und Seele; seine Phantasie erfaßte den darzustellenden
Charakter mit ganzer Kraft und stellte das Gebilde
des Dichters dem entzückten Schauer klar hin, wie er
es geschaffen. Es thut uns leid, verehrter Herr Re-
dacteur, daß Sie bei Ihrer Anwesenheit vor einigen
Jahren ihn nicht in einer seiner besten Rollen ge-
sehen haben. Als Baron Bergen in „Kunst und Na-
tur“ freilich konnte er nicht ansprechen. Er bewegte
sich im bürgerlichen Drama überhaupt nicht unge-
zwungen, obgleich er auch hierin viele gute Rollen
hatte, z. B. den Wiburg in „Stille Wasser sind tief“,
in welcher er zuerst 1807 auf der Hamburger Bühne
erschien, auf welcher er 28 Jahre lang mit seinen
würdigen Zeitgenossen wirkte. Sämmtliche männliche
Mitglieder der hiesigen Bühne, so wie sehr viele seiner
Freunde begleiteten ihn mit Gesang zur stillen Gruft.
Von seinen älteren Kindern ist ein Sohn ein geacht-
eter hiesiger Kaufmann, eine Tochter, welche früher
nicht ohne Geschick unsere Bühne betreten, an einen
wohlhabenden Instrumentenhändler verheirathet, und
ein Sohn wirkt mit Glück auf einer auswärtigen
Bühne; wir glauben in Stuttgart. Seine Gattin,
welche früher jugendliche Liebhaberinnen und Anstand-
dirnen spielte, ist schon seit längerer Zeit von der
Bühne abgetreten.

Auch Reithmeyer, welcher 18 Jahre beim
Stadttheater angestellt war, wird dasselbe nun verlass-
en, und Uex, vom Theater zu Carlsruhe, für ihn
eintreten. Reithmeyer war früher ein recht wackerer
Bassst, mit einer lieblichen, volltönenden Stimme, die
er auch gar wohl zu gebrauchen wußte; einige Fehler,
z. B. retardiren im Takt, waren ihm freilich eigen.
Seine Stimme hat an Klang und Umfang verloren,
doch ist sie noch stark genug, um selbst auf größeren
Bühnen zu wirken. Im Spiel, besonders in einigen
komischen Partien, z. B. Schlosser Baptiste, Buce-
phalo, Masetto, Dickson, Seneschall, Lord Kookburn,
und vor Allem als Figaro, leistete er das Bessere, ob-
gleich sein starker bayerischer Dialekt oft störend war.
Wir glauben kaum, daß der rüstige Mann, welcher
noch auf der Bühne sehr wohl wirken kann, schon von
seinem Rechte auf Pension Gebrauch machen wird,
und können ihn daher gar wohl kleineren Bühnen,
wobin er sich vielleicht wenden wird, empfehlen, um
soviel mehr, da seine ältere Tochter, Johanna, welche
sich hier durch den Unterricht des Musikdirektors Krebs

zur Sängerin gebildet hat, im vorigen Monat als Em-
meline einen sehr gelungenen und mit Beifall aufge-
nommenen Versuch gemacht hat. Dieselbe wirkt schon
längere Zeit als jugendliche Liebhaberinnen im Schau-
spiel, und die anderen Töchter haben mit vielem und
verdienten Beifall die Kinderrollen auf dem Stadt-
theater ausgefüllt. Reithmeyer steht auch als recht-
licher Familienvater in dem besten Rufe, wie das vor-
zugweise hier bei mehreren Mitgliefern des Theaters der
Fall ist. Möge es ihm, wohin er sich wendet, wohl-
gehen!

Die spanischen Tänzer fuhren fort, mit Beifall zu
tanzen, auch in mehreren Opern, z. B. „Gustav“, „die
Stumme von Portici“, in dem Schauspiel „Preciosa“
und in den Zwischenakten der Opern „Oberon“ und
„des Adlers Horst“, wo wir es wenig passend fanden.
Ihnen folgte der Balletmeister Tescher aus Berlin,
mit seinen beiden Jünglingen, Kretschy und Dor-
newas, welche sich als sehr brave Grotesktänzer zeig-
ten und in dieser Gattung kaum einen Vergleich zu
scheuen haben; nur sollte diese Gattung nicht auf
Nachahmung von Affen ausgedehnt werden, wie es
einmal geschah, und sollte billig eine solche Verirr-
ung durch exemplarisches Pfeifen bestraft werden, wo-
von wir sonst ein abgesagter Feind sind.

Ein Drama, nach Melesvilles von Angely: „Die
Wahnsinnige“, ist nicht ohne Interesse und fand Bei-
fall. Der Titel ist freilich eine Mystification, denn
die Hauptperson ist männlichen Geschlechts. Das Stück
enthält die Heilungsgeschichte des Sir Harleigh, welche
freilich von Ärzten vielen Widerspruch erfahren möch-
te; auch hat der Patient es nicht einmal bis zum ei-
gentlichen Wahnsinn gebracht, sondern nur eine fixe
Idee gefaßt, wobei er übrigens ganz vernünftig und
zusammenhängend spricht. Die Darstellung war eine
ganz vorzügliche. Febringer zeigte als Harleigh wie-
der den trefflichen Charakteristiker, der sich nicht mit
dem Oberflächlichen begnügt, sondern in den Geist
seiner Rolle eindringt; ebenso Mad. Lebrun als Lady
Anna und Schäfer als Doctor Harris. Dem. Eng-
haus gab die schwierige Rolle der Fanny mit gewohnt-
er Virtuosität. Zängl als Maxwell war nicht an sein-
em Platze; er schuf aus dem Charakter ein seltenes,
unklares Doppelwesen, woran freilich der Dichter mit
schuldig seyn mag.

Ein zweites Mystificationstück brachte uns derselbe
Abend: „Die Ehrendame“, nach Dupin von Cosmar.
Hier ist ein Herzog (welcher unnöthigerweise als von
York und Bruder Carl's des Zweiten bezeichnet ist,
da sich nichts Historisches im Stücke herausstellt), der
durchweg Mystificirte, welches zu vielen drolligen und
belustigenden Scenen Anlaß gibt. Das Stück fand
verdienten Beifall. Mit der Moral muß man es frei-
lich auch in diesem französischen Producte nicht so ge-
nau nehmen. Lenz (Herzog), Mad. Lenz (Herzogin),
Dem. Wantuch (Miss Temple), Zängl (Littleton) und
Lebrun (Lord Cornwallis) stellten das Lustspiel treff-
lich dar. Auch eine andere Hauptperson im Stücke,
im blauen Kopfschuhe (Toque), spielte untadelhaft.

Eine Posse von Weidmann: „Zill Eulenspiegel“,
von einem Ungenannten neu bearbeitet, zeichnet sich
durch nichts zu ihrem Vortheil aus, und selbst Di-
rector Lebrun vermochte nicht, die Hauptrolle zu heb-
en, der es an Gehalt fehlte.

(Der Beschluß folgt.)